

## Den Glauben wahrscheinlich machen

Schleiermachers Homiletik kommunikationstheoretisch beobachtet

von

ISOLDE KARLE

Alle homiletischen Lehrbücher der letzten Jahre beklagen, daß sich die Predigtlehre in viele Einzelfragen und die Behandlung von Einzelproblemen aufgesplittet hat. Prinzipielle, inhaltliche und formale Fragen der Predigtgestaltung fallen auseinander und werden speziell, aber in der Regel nicht mehr im Rahmen einer homiletischen Gesamtheorie behandelt. Dies hat, um mit Dietrich Rössler zu formulieren, »zu Einseitigkeiten und damit zu falschen Akzenten im Blick auf die Predigtaufgabe«<sup>1</sup> geführt. Rössler benennt drei Gefahren, die daraus resultieren: Erstens stehe die empirisch orientierte Homiletik der Gegenwart in Gefahr, einer *Trivialisierung der Predigtinhalte* Vorschub zu leisten und damit zu einem Verlust an geistlicher Substanz der Predigtinhalte beizutragen. Zum zweiten habe eine zu starke und unreflektierte Bewertung der Predigtperson zu einer *problematischen Subjektivierung* und Individualisierung der Predigtaufgabe geführt: »Selbstverständlich gibt es gute Gründe für die Rücksicht auf die Subjektivität des Predigers und der Predigt. Nicht selten aber wird auch hier die Einseitigkeit zur Übertreibung, der Prediger rückt sich selbst (und vor allem: seine Gefühle) in den Mittelpunkt, und die Predigt wird immer mehr mit (oft ganz naiven) Selbsterfahrungen und (oft ganz oberflächlichen) Selbstbeobachtungen befrachtet.«<sup>2</sup> Die dritte Gefahr besteht für Rössler schließlich in einer falschen Sehnsucht nach *eindeutigen Stellungnahmen* und zwar sowohl in dogmatischer als auch in moralischer und politischer Hinsicht. Damit rücke die Predigt in gefährliche Nähe zur Agitation und drohe zum bloßen Programm einer Gruppe zu werden.<sup>3</sup>

Alle drei von Rössler diagnostizierten Fehleentwicklungen moderner Predigtlehre und -praxis scheinen den Glauben eher zu verhindern und unwahrscheinlich zu machen als ihn zu fördern und wahrscheinlich zu machen. Daß der Glaube geweckt und gestärkt wird, ist zwar allein Werk des Heiligen Geistes, aber dies bedeutet nicht, daß die Predigerinnen und Prediger es sich leisten könnten, durch den Inhalt bzw. die Inhaltslosigkeit ihrer Predigten und durch die Art ih-

<sup>1</sup> D. RÖSSLER, Grundriß der Praktischen Theologie, (1986) 1994<sup>2</sup>, 388.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. aaO 389.

rer Präsentation und Gestaltung nachgerade glaubensverhindernd zu wirken. Die Predigt sollte vielmehr eine den Glauben stimulierende und fördernde Umgebung darstellen.

Friedrich Schleiermacher hat eine homiletische Gesamtheorie vorgelegt, die falsche Einseitigkeiten der genannten Art zu vermeiden sucht. Scheinen die von Rössler typisierten problematischen Erscheinungsformen heutiger Predigtpraxis den Glauben eher zu verhindern statt zu fördern, setzt Schleiermacher alles daran, nach den konkreten Regeln der Kunst zu fragen, deren es bedarf, um den Glauben wahrscheinlich zu machen und die Entstehung und Stärkung des Glaubens zu fördern. Es ist bemerkenswert, wie Schleiermacher dabei modernste kommunikationstheoretische Erkenntnisse in seiner Predigtlehre gewissermaßen vorwegnimmt und in bis heute unüberbotener Differenziertheit und Raffinesse die sozialen Folgewirkungen professioneller Predigtpraxis beschreibt und reflektiert. Dies ist im folgenden zu entfalten. Der erste Abschnitt führt dabei in den Zusammenhang von Individualität und Sozialität in Schleiermachers Denken ein. Im zweiten Abschnitt wird Schleiermachers Predigtprogramm vorgestellt. Für Schleiermacher ist die Predigt immer Darstellung des christlichen Lebens. Im dritten Abschnitt geht es um die Bezugsgrößen Schrift und Gemeinde, an denen sich die Predigt zu orientieren hat. Der vierte Abschnitt schließt mit Überlegungen zur rhetorischen Gestaltung der Predigt ab.

### 1. Individualität und Sozialität in Schleiermachers Homiletik

Schleiermachers Bestimmung, nach der es in der Predigt um die religiöse Selbstmitteilung oder um die Darstellung des frommen Selbstbewußtseins geht, wurde und wird bis heute oftmals dahingehend mißverstanden, als sei die Predigt im wesentlichen eine Beschäftigung des Predigers mit sich selbst, als gehe es darum, daß der Prediger oder die Predigerin möglichst authentisch und unvermittelt die eigene Subjektivität, seine bzw. ihre Gefühle und Gedanken auf der Kanzel präsentiert und die eigene individuelle Frömmigkeit mit ihrem Auf und Ab in den Mittelpunkt stellt. Nichts liegt der Schleiermacherschen Homiletik indes ferner, als eine solch unreflektierte, individualistische und auf Selbstdarstellung zielende Predigtpraxis. Schleiermacher hat vielmehr mit großem Nachdruck die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft und der objektiven Manifestationen des christlichen Geistes in Schrift, Sprache und Sitte hervorgehoben<sup>4</sup>. Ohne die christliche Gemeinschaft, ohne den Bezug auf die Heilige Schrift, ohne das öffentlich zirkulierende Wort des Evangeliums ist es für kein Individuum möglich,

<sup>4</sup> Vgl. H.-J. BIRKNER, Schleiermachers christliche Sittenlehre im Zusammenhang seines philosophisch-theologischen Systems, 1964, 124.

zum Glauben zu kommen und in seinem individuellen Glauben gefestigt und gestärkt zu werden. Ohne das Hineinwachsen in die christliche Sprache ist es ihm nicht einmal möglich, sich mitzuteilen und an der Fortbildung christlicher Sprachformen und Vorstellungen mitzuwirken<sup>5</sup>.

Ein christliches Individuum ist unabhängig von Gemeinschaft und Sozialität für Schleiermacher gar nicht denkbar<sup>6</sup>. Das christliche Selbstbewusstsein, das in der Predigt zur Darstellung gelangt, ist bei Schleiermacher immer das *gemeinsame* Bewusstsein und damit das Bewusstsein der christlichen Gemeinde, in dem sich der Geist Christi ausdrückt und Raum schafft. Deshalb kann die Predigt auch keine ichzentrierte Selbstdarstellung sein. Die religiöse Selbstmitteilung in der Predigt ist vielmehr Ausdruck des Wirkens des Geistes und damit grundlegend »auf Christum« und auf die »Continuität der von Christo gestifteten Gemeinschaft«<sup>7</sup> bezogen.

Bemerkenswert ist dabei, daß das gemeinsame Bewusstsein bei Schleiermacher nicht einfach als eine Addition der Gemütszustände einzelner frommer Individuen gedacht wird. Die soziale Kommunikation tritt nicht erst sekundär zum Gemütszustand der Einzelnen hinzu, sondern ist in ihrer vielfältigen kulturellen Ausprägung und als konkret sich versammelnde Gemeinde immer schon Voraussetzung für die Prägung und Entwicklung der Frömmigkeit einzelner Individuen. Die Kirche ist für Schleiermacher eine Gemeinschaft der Gläubigen, »in welcher sich alle Wiedergeborne immer schon finden«<sup>8</sup>. Das gemeinsame Bewusstsein bildet deshalb nicht einfach die Gedanken, Zweifel und Frömmigkeitsgefühle, die in den Köpfen der anwesenden Gläubigen vorhanden sind, ab, sondern stellt eine soziale Ordnungsebene, einen *sozialen Prozeß* eigener Art dar. Dieser soziale Prozeß ist zwar unabdingbar auf die Beiträge und die Anregbarkeit anwesender Individuen angewiesen. Doch gerade das gemeinsame und gegenseitige Aufeinanderwirken und Miteinanderwirken<sup>9</sup> im Gottesdienst setzt eine Bewegung in Gang, die sich weniger *in* als vielmehr *zwischen* den Individuen ereignet und deshalb nicht auf einzelne Subjekte zurückgeführt werden kann. Mit den Begriffen der Systemtheorie reformuliert beobachtet Schleiermacher, daß soziale und psychische Prozesse unterschiedliche Sphären oder Systemtypen darstellen. Die Ebene der Kommunikation ist von den Vorgängen

<sup>5</sup> Vgl. aaO 124f.

<sup>6</sup> Vgl. F. Schleiermacher, Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, SW I, 12, hg. von L. Jonas, 1843, 509f: Der Mensch ist »ohne Gemeinschaft gar nicht zu denken«.

<sup>7</sup> AaO 588.

<sup>8</sup> F. Schleiermacher, Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, hg. von M. REDEKER, 1960<sup>7</sup>, II, § 113, 207.

<sup>9</sup> Vgl. aaO II, § 114, 215f.

in den einzelnen Individuen insofern deutlich zu unterscheiden. Gleichzeitig sind die Ebenen der Kommunikation und des psychischen Erlebens engstens miteinander gekoppelt, indem sie sich wechselseitig stimulieren und damit zugleich gegenseitig voneinander profitieren<sup>10</sup>.

Die religiöse Selbstmitteilung auf der Kanzel ist deshalb nicht als Einbahnstraße von Pfarrer/Pfarrerin zur Gemeinde, nicht als Übertragung von Informationen von einem Sender zu einem Empfänger zu denken, sondern als *kreisförmiges Geschehen*, als *Zirkulation*, wie Schleiermacher in erstaunlicher Nähe zu kybernetischen Denkmodellen der Gegenwart formuliert. Denn: »Der eigentliche Zweck der religiösen Gemeinschaft ist ... die Circulation des religiösen Interesses, und der Geistliche ist darin nur ein Organ im Zusammenleben.«<sup>11</sup> Das religiöse Interesse kann mithin *zirkulieren*. »Es bewegt sich zwischen den Gläubigen als fluides Medium.«<sup>12</sup> Durch die Zirkulation des religiösen Interesses oder des frommen Bewusstseins kommt es deshalb zu einem *Umlauf*<sup>13</sup>, zu einem gegenseitigen Aufeinanderwirken, bei dem keiner nur passiv empfänglich und keiner nur aktiv gebend ist, sondern vielmehr »alle wirken und ... auf sich wirken«<sup>14</sup> lassen.

Auch wenn der Geistliche dabei fraglos zu den, wie Schleiermacher sagt, überwiegend Produktiven gehört, muß doch prinzipiell jeder Gottesdienstteilnehmer betrachtet werden als »die Duplicität des Gebens und Empfangens in sich tragend.«<sup>15</sup> Von daher ist es für Schleiermacher zwingend, »die *Gesamtheit des religiösen Bewusstseins als Quelle*« darzustellen, »woraus der einzelne zu schöpfen habe«<sup>16</sup>. Dem Prediger auf der Kanzel kommt demnach auch Empfänglichkeit und der hörenden Gemeinde auch Aktivität zu. Versteht sich der Geistliche bewußt als Teil der Gemeinde, predigt er immer auch für sich selbst<sup>17</sup>.

<sup>10</sup> Vgl. dazu in bezug auf Schleiermacher ausführlich: Ch. DINKEL, Was nützt der Gottesdienst?, 2000, 103f u. 184ff.

<sup>11</sup> F. Schleiermacher, Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, SW 1, 13, hg. von J. Frerichs, 1850, Nachdruck 1983, 65. Vgl. dazu auch: F. Schleiermacher, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 1799, (in: G. MECKENSTOCK [Hg.], KGA I, 2, 1984, 185–326), 274: In der wahren religiösen Geselligkeit ist alle Mitteilung gegenseitig und »das Princip, welches uns zur Äußerung des eigenen antreibt, innig verwandt mit dem, was uns zum Anschließen an das Fremde geneigt macht und so *Wirkung und Gegenwirkung aufs unzertrennlichste mit einander verbunden*.« (Hervorhebung I.K.)

<sup>12</sup> DINKEL (s. Anm. 10), 103.

<sup>13</sup> Vgl. Schleiermacher, Der christliche Glaube (s. Anm. 8), I, 45 und II, 218.

<sup>14</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 50.

<sup>15</sup> AaO 269.

<sup>16</sup> Ebd (Hervorhebung I.K.). Vgl. auch: Schleiermacher, Der christliche Glaube (s. Anm. 8), II, § 133, 308f.

<sup>17</sup> Vgl. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 297.

Seine Mitteilungshandlung ist Teil eines sozialen Prozesses. Das heißt, er selbst wird in seiner Predigt »während er redet *afficiert* ... durch die Gegenwart des anderen«<sup>18</sup> bzw. der anwesenden Gemeinde. Die Kommunikation wird mithin auch für ihn selbst zu einem Gegenüber und ist nicht nur Ausdruck seiner eigenen, internen Gedanken- oder Gefühlswelt.

Die Kommunikation des Glaubens bzw. die Zirkulation des frommen Bewußtseins stellt für Schleiermacher mithin eine emergente Realität dar, die nicht nur gespeist wird durch die Mitteilungshandlungen einzelner Individuen, sondern als Kommunikationsgeschehen zugleich auf das einzelne Bewußtsein zurückwirkt. Die religiöse Kommunikation ergreift, prägt und affiziert die Individuen, sie nimmt sie hinein in einen Prozeß der *wechselseitigen Förderung und Steigerung* und verändert und verwandelt, stärkt und belebt, erbaut und bewegt sie auf diese Weise. Das darstellende Handeln in Gottesdienst und Predigt ist deshalb auch »das *In die Erscheinung treten der Gemeinschaft selbst*«<sup>19</sup>, wie Schleiermacher treffend formuliert, und nicht einfach das in Erscheinungtreten einer Summe von Individuen. Im darstellenden Handeln reflektiert sich die christliche Gemeinschaft selbst. Sie wird als soziales System beseelt und verlebendigt durch den Heiligen Geist, der das Gesamtleben der Gläubigen bestimmt<sup>20</sup> und von keinem Subjekt nur für sich allein beansprucht werden kann: »... so hat auch jeder seinen Anteil an dem H.[eiligen] Geist nicht in seinem persönlichen Selbstbewußtsein für sich betrachtet, sondern nur, sofern er sich seines Seins in diesem Ganzen bewußt ist, d. h. als Gemeinbewußtsein.«<sup>21</sup>

Durch die Zirkulation entsteht mithin eine *Erhöhung und Steigerung der Gemeinschaft*<sup>22</sup>, bei der der Gemeingeist der Kirche die einzelnen Individuen für die Förderung der Gemeinschaft und damit zugleich für ihre wechselseitige Belebung in Anspruch nimmt<sup>23</sup>. Ganz entgegen der subjektivitätstheoretischen Schleiermacherinterpretation ist die Dominanz des Sozialen über das Individuelle bei Schleiermacher dabei unverkennbar, »weil ja der einzelne keine überwiegende Kraft des Geistes anders haben kann, als durch den Einfluß des ganzen auf ihn, also nur sofern er ein integrierender Bestandtheil des ganzen ist, nicht sofern er demselben gegenübersteht. Die Reaction, die in unserem Handeln liegt, ent-

<sup>18</sup> AaO 304 (Hervorhebung I.K.).

<sup>19</sup> Schleiermacher, *Die christliche Sitte* (s. Anm. 6), 513.

<sup>20</sup> Vgl. Schleiermacher, *Der christliche Glaube* (s. Anm. 8), II, § 123, 259.

<sup>21</sup> AaO 263. Vgl. auch: Schleiermacher, *Die christliche Sitte* (s. Anm. 6), 185. Schleiermacher stellt dort fest, »daß wir uns in der christlichen Gemeinschaft den einzelnen gar nicht für sich denken können, sondern immer nur in der Identität mit dem Gesamtleben; denn der göttliche Geist, das die Christen beseelende Princip, hat ursprünglich nur im Gesamtleben seinen Sitz, in den einzelnen nur auf abgeleitete Weise«.

<sup>22</sup> Vgl. Schleiermacher, *Die praktische Theologie* (s. Anm. 11), 69.

<sup>23</sup> Vgl. Schleiermacher, *Der christliche Glaube* (s. Anm. 8), II, 251 u. 264.

steht, von diesem Standpunkte aus betrachtet, innerhalb des ganzen selbst«<sup>24</sup>. Der Prediger oder die Predigerin agiert somit immer nur als Organ des Heiligen Geistes. Er oder sie regt an, aber nur als ein Moment in einem sehr viel umfassenderen Anregungsprozeß.

## 2. Die Predigt als Darstellung des christlichen Lebens

### 2.1. »Vielleicht kommt auch die Sache dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussetzt«

Schleiermachers Predigtkonzeption ist weder erwecklich noch missionarisch, weder aufklärerisch noch belehrend. Schleiermacher will christliches Leben vielmehr *darstellen* und *beschreibend vergegenwärtigen*. Die Predigt ist damit programmatisch *Gemeindepredigt*. Sie richtet sich zunächst und vor allem an Christinnen und Christen. Ihr Ziel ist die *Erbauung* und damit die Stärkung und Belebung des religiösen Bewußtseins wie denn der ganze Kultus »eine Anstalt für die Circulation des religiösen Bewußtseins«<sup>25</sup> sein soll.

Im Gegensatz zu den Aufklärern traut Schleiermacher der Gemeinde und dem beseelenden Wirken des Geistes in ihr damit viel zu. In großer Würdigung des schon vorhandenen Gesamtlebens der Erlösung in der Gemeinde formuliert Schleiermacher: »Wir müssen die Zuhörer als Christen aufnehmen, und nicht als solche die es erst werden sollen«<sup>26</sup>. Nicht überreden und belehren will Schleiermacher die Gemeinde, sondern das christliche Leben in ihr lebendig und anschaulich vergegenwärtigen, denn: »Man geht von einer dem Redner und der Gemeine gemeinsamen Wahrheit aus, also bedarf es keiner Ueberredung«<sup>27</sup>. Keine moralischen Appelle, keine missionarische Aufgeregtheit und kein Ruf zur Entscheidung, sondern eine ruhige und zuversichtliche Darstellung des christlichen Lebens im Licht des Glaubens ist deshalb prägend für Schleiermachers Predigtstil.

Doch bedeutet dies, daß Schleiermacher in aller Naivität davon ausgeht, bei allen Predigthörenden einen festen Glauben voraussetzen zu können<sup>28</sup>? Und schließt Schleiermacher die Weckung des Glaubens als Ziel der Predigt damit aus? Geht es ihm am Ende womöglich nur darum, die Hörenden in dem zu bestätigen, was sie ohnehin schon denken, glauben und in ihrem Leben praktizie-

<sup>24</sup> Schleiermacher, *Die christliche Sitte* (s. Anm. 6), 195.

<sup>25</sup> Schleiermacher, *Die praktische Theologie* (s. Anm. 11), 216.

<sup>26</sup> AaO 239.

<sup>27</sup> AaO 261.

<sup>28</sup> So zum Beispiel im Anschluß an Emanuel Hirsch: R. PREUL, *Deskriptiv predigen!*

ren? Bei näherem Hinsehen zeigt sich, wie haltlos diese verbreiteten Einwände gegen Schleiermachers Predigtkonzeption sind.

Mit der betonten Verortung der Predigt im Rahmen des *Gottesdienstes* würdigt Schleiermacher zunächst einmal, daß die Predigt Teil der zentralen Veranstaltung der christlichen Kirche ist. Durch diese soziale Kontextierung kann Schleiermacher die Hörerinnen und Hörer unabhängig von ihren tatsächlichen psychischen Befindlichkeiten und Bewußtseinslagen darauf hin behaften, daß sie sich Christen nennen<sup>29</sup>. Er kann deshalb zunächst einmal voraussetzen, daß sie zum Gottesdienst kommen, um dort in ihrem Glauben gestärkt zu werden. Die Reflexion über mögliche Predigtziele vollzieht sich bei Schleiermacher insofern nicht in einem freischwebenden und undifferenzierten gesellschaftlichen Raum, sondern ist am spezifischen *Typenprogramm*<sup>30</sup> des Gottesdienstes orientiert. Schleiermacher kann deshalb »ein gewisses Minimum an Vorverständnis über den allgemeinen Sinn der Zusammenkunft«<sup>31</sup> voraussetzen und durch die organisatorische Rahmung der spezifisch *religiösen* Interaktion »Gottesdienst« von bestimmten Prämissen ausgehen.

Diese Prämissen implizieren nun aber keineswegs, daß sie immer in Deckung stünden mit der internen, psychischen Wirklichkeit der einzelnen Gottesdienstbesucherinnen und -besucher. Schleiermacher hat dies sehr wohl gewußt und schreibt im Vorwort zu seinem ersten Predigtband: »Andern wird freilich selbst manches wunderbarlich vorkommen; zum Beispiel, daß ich immer so rede, als gäbe es noch Gemeinen der Gläubigen und eine christliche Kirche; als wäre die Religion noch ein Band, welches die Christen auf eine eigenthümliche Art vereinigt. Es sieht allerdings nicht aus, als verhielte es sich so: aber ich sehe nicht, wie wir umhin können dies dennoch vorauszusetzen. ... *Vielleicht kommt auch die Sache dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussetzt*«<sup>32</sup>.

Schleiermacher nimmt seine Predigthörer und -hörerinnen damit zum einen als Getaufte ernst und betrachtet sie insofern tatsächlich als Christinnen und Christen. Zum andern aber zeigt sich, daß Schleiermacher sehr wohl weiß, daß

---

Predigt als Vergegenwärtigung erlebter Wirklichkeit (in: DERS., *Luther und die Praktische Theologie. Beiträge zum kirchlichen Handeln in der Gegenwart*, 1989, 84–112), 101. Dabei folgt gerade Preuls Programm des deskriptiven Predigens ganz Schleiermachers Spuren.

<sup>29</sup> Vgl. F. WINTZER, Einführung in die Wissenschafts- und Problemgeschichte der Homiletik seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts (in: DERS. [Hg.], *Predigt. Texte zum Verständnis und zur Praxis der Predigt in der Neuzeit*, 1989, 11–46), 45.

<sup>30</sup> Vgl. zu diesem Begriff: A. KIESERLING, *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*, 1999, 18.

<sup>31</sup> AaO 18. Vgl. auch aaO 359f.

<sup>32</sup> F. Schleiermacher, *Predigten*, Bd. 1, Neue Ausgabe, SW II, 1, Berlin 1834, 10f (unpaginiert) (Hervorhebung I.K.).

die Voraussetzung des Glaubens nicht für jedes einzelne Individuum in Gemeinde oder Kirche zutrifft. Interessanterweise orientiert sich Schleiermacher nun aber nicht am mangelnden Glauben oder der Infragestellung des Glaubens durch einzelne Individuen oder einer sich als kirchenkritisch oder religionsverachtend gebenden Öffentlichkeit. Er hält vielmehr an der Voraussetzung bzw. Unterstellung des Glaubens fest, weil er davon ausgeht, daß der Glaube auf diese Weise am ehesten wieder zustande kommt und öffentlich und innerpsychisch gestärkt und belebt wird.

Diese Annahme ist aus der Perspektive einer systemtheoretisch-konstruktivistischen Kommunikationstheorie höchst aufschlußreich. Denn Schleiermacher weist mit dieser Denk- und Vorgehensweise implizit darauf hin, daß es gar nicht möglich ist, Realität einfach naiv abzubilden. Realität wird in der sozialen Kommunikation vielmehr immer neu hergestellt und bestätigt, gehärtet oder auch irritiert. Das heißt nicht zuletzt, daß die in der Kommunikation kursierenden Annahmen über die Realität wesentlich darüber bestimmen, was als Realität überhaupt wahrgenommen wird und soziale Geltung erlangt. Die Predigtmethode des darstellenden Handelns erweist sich somit als ein *kommunikativer Kunstgriff*, der von der Annahme ausgeht, daß die Unterstellung des Glaubens den Glauben allererst anregt und fördert und damit auch bei den Zweifelnden, den Kirchenfernen und Skeptikern viel eher zum Ziel führt als die direkte und in ihren Absichten allzu transparente Missions- oder Gesetzespredigt, die den Hörenden Unglauben unterstellt.

Indem Schleiermacher den Predigthörenden einen *fiktiven Konsens*<sup>33</sup> im Hinblick auf den Glauben unterstellt, werden die Skeptiker, Zweifler und der Kirche Fernstehenden in die christliche Gemeinschaft integriert, ohne zu einer Stellungnahme gedrängt zu werden. Sie müssen sich nicht aktiv entscheiden, ob sie »in ihrem Herzen« nun tatsächlich glauben und sich zur Kirche dazugehörig wähnen oder nicht, sondern werden vielmehr als selbstverständlicher Teil der christlichen Gemeinschaft angesprochen und adressiert. Gerade durch die selbstverständliche, gelassene, lichte Darstellung christlichen Lebens, die gar nicht erst den Gedanken aufkommen läßt, daß der christliche Glaube veraltet oder nicht angemessen für sie sein könnte, werden sie ermutigt, sich Fragen des Glaubens in ihrem Leben allererst zu öffnen.

Das darstellende Handeln der Predigt hat insofern nicht nur erbaulichen Charakter für die schon Glaubenden, sondern macht zugleich die noch nicht oder nicht mehr Glaubenden durch eine lebendige Anschauung christlichen Lebens überhaupt erst empfänglich für das Wirken des Geistes. Den Skeptikern wird es dabei schwer fallen, sich den in der Kommunikation an sie herangetragenen

---

<sup>33</sup> Zu Begriff und Bedeutung eines fiktiven Konsenses in Organisationen vgl. N. LUHMANN, *Funktionen und Folgen formaler Organisation*, (1964) 1972<sup>2</sup>, 68ff.

nen *Erwartungen* gänzlich zu entziehen. Denn der Glaube ist im Kontext des Gottesdienstes bzw. der Organisation Kirche *positiv* konnotiert. Indem der Prediger bzw. die Predigerin den Hörenden in der Kommunikation Glauben unterstellt, kooperiert er oder sie mit ihrem Image. Die Hörenden fühlen sich durch das ihnen entgegengebrachte Wohlwollen geachtet und gewürdigt. Dadurch wird ihre innerpsychische Bereitschaft erheblich gesteigert, sich für die Glaubenskommunikation zu öffnen und sich durch sie bzw. die Zirkulation des Geistes Christi in ihr affizieren und verändern zu lassen und auf diese Weise Distanz zum christlichen Glauben abzubauen.

Schleiermacher sieht dabei sehr klar, daß Predigt und Gottesdienst nicht mehr sein können als eine *glaubensfördernde Umgebung*. Der Glaube kann nicht von Person zu Person übertragen werden. Wir können unsere religiösen Vorstellungen einem anderen zwar mitteilen, aber nie bewirken, »daß er die welche Ihr wolt, aus sich hervorbringe.«<sup>34</sup> Und Schleiermacher fährt fort: »... auf den Mechanismus des Geistes könnt Ihr wirken, aber in die Organisation desselben ... könnt ihr nach Eurer Willkür nicht eindringen, ... nur zurückhalten könnt Ihr seine Entwicklung«<sup>35</sup>. Umgekehrt kann man durch eine Sensibilität für die Mechanismen interaktiver Kommunikation für eine glaubensfördernde Umgebung sorgen.

Schleiermacher respektiert damit die Intransparenz des individuellen Bewußtseins. Er will seine Hörerinnen und Hörer nicht manipulieren und zu nichts überreden. Ihm geht es dezidiert nicht darum, gezielte Betroffenheitserlebnisse auszulösen oder nur »momentane Wirkungen hervorzubringen«, sondern darum, »die christliche Gesinnung zu nähren«<sup>36</sup>. Die religiöse Rede will deshalb nicht mehr aber auch nicht weniger als eine fördernde soziale Umgebung sein, durch die die Anwesenden angeregt werden, sich mit dem Gehörten »nach Maaßgabe eines jeden Individuums«<sup>37</sup> auseinanderzusetzen.

Das christliche Leben macht sich durch seine Darstellung im Sinne einer *self-fulfilling prophecy*<sup>38</sup> mithin selbst wahrscheinlich. Mit selbst erfüllenden Propezeiungen sind bestimmte Annahmen und Erwartungen gemeint, die das angenommene Ereignis allererst zum Eintreten bringen. Das heißt, die selbstverständliche Annahme und Erwartung des Glaubens in der Kommunikation verstärkt bzw. fördert den Glauben und prägt damit *rekursiv* in erfrischender und belebender Weise die religiösen Erwartungen der Hörerinnen und Hörer und

<sup>34</sup> Schleiermacher, Über die Religion (s. Anm. 11), 250.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 45.

<sup>37</sup> AaO 226.

<sup>38</sup> Vgl. zu diesem Begriff: P. WATZLAWICK, Münchhausens Zopf oder Psychotherapie und »Wirklichkeit«, 1988, 159f.

dies selbst dort, wo diese Erwartungen vorher gar nicht vorhanden waren. Die Predigt als Darstellung des christlichen Lebens bewirkt insofern im günstigsten Fall, daß der Glaube gerade dadurch zustande kommt, daß man ihn voraussetzt.

Dies läßt sich am Beispiel der Kasualienseelsorge verdeutlichen: Gerade wenn sogenannte Kasualchristen ganz selbstverständlich als Christinnen und Christen angesprochen werden und den Taufeltern Glauben oder mindestens ein vages religiöses Interesse unterstellt wird, können diese ihre religiösen Vorstellungen und Gefühle, die ihnen vorher kaum bewußt gewesen sein dürften, oftmals erstaunlich klar formulieren. Unterstellt ihnen die Pfarrerin dagegen, daß sie die Taufe ihres Kindes nur wünschen, um eine bürgerliche Familienfeier inszenieren zu können, trägt sie durch die Annahme des Unglaubens bei den Taufeltern umgekehrt zur Stabilisierung ihrer Distanzierung von Glaube und Kirche bei und hindert sie damit regelrecht daran, einen eigenen, wenn auch zaghaften Glauben an einem existentiell bedeutsamen Wendepunkt ihres Lebens zu entwickeln.

Doch nicht nur die Unterstellung des Unglaubens, auch eine deutlich kommunizierte Verunsicherung im Hinblick auf die eigene Glaubensüberzeugung kann aufgrund der Dynamik der *self-fulfilling prophecy* zu Trost- und Mutlosigkeit und zu einer Verstärkung von Glaubenszweifeln und Unglauben bei den Zuhörenden führen. Auch eine allzu anbietende Anpassung an gängige Sprachjargons und Moraldiskurse fördert eher eine Distanzierung von der Kirche, als daß sie kirchenfernen Predighörenden die Attraktivität des Glaubens in der Mannigfaltigkeit des Lebens vor Augen führte. Nicht zuletzt bewirkt Publikumsbeschimpfung auf der Kanzel oder eine in ihren Absichten allzu durchsichtige Missions- oder Moralpredigt in aller Regel nicht die gewünschte Bekehrung, Einsicht oder Buße, sondern vielmehr Langeweile, Distanzierung oder Ärger.

Schleiermacher warnt deshalb vor dem gesetzlichen Charakter vieler Predigten, die von Ängstlichkeit dominiert werden und dazu neigen, sich immer nur auf das Krankhafte und Negative zu beziehen. Der Geistliche, so meint Schleiermacher, überschätzt sich selbst, wenn er meint, auf diese Weise erst den Übergang zum religiösen Bewußtsein bereiten und seine Hörer pädagogisch belehren zu müssen<sup>39</sup>. Die moralische, politische oder missionarische *Agitation* unterstellt den Zuhörenden zu viele negative Absichten und demonstriert damit zugleich die eigene moralische Überlegenheit. Sie kann deshalb kaum damit rechnen, die Hörenden am Ende noch für sich zu gewinnen. Sie erzeugt in der Regel vielmehr Frustration, Ablehnung oder schlicht Ratlosigkeit und verstärkt mit pauschalen Schuldzuweisungen eine selbstquälerische und fruchtlose Dauerreflexion, ohne konkrete Lösungen anbieten zu können<sup>40</sup>.

<sup>39</sup> Vgl. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 239.

<sup>40</sup> Vgl. PREUL (s. Anm. 28), 86f u. 104.

## 2.2. Professionsethische Implikationen

Es zeigt sich, daß *gute Absichten* bei der Predigtgestaltung nicht ausreichen. Vielmehr müssen die *sozialen Folgewirkungen* der Predigtarbeit professionsethisch reflektiert und die Fallen einer allzu absichtsbetonten Expressivität vermieden werden. Fraglos verfolgt auch Schleiermacher mit seiner Predigtkonzeption konkrete Absichten, aber er weiß sehr genau, daß seine angestrebten Ziele durch allzuviel Transparenz und nachdrückliche Thematisierung gerade verfehlt werden würden. Der Schriftsteller Steln Nadolny hat in diesem Sinn auf die *paradoxen Folgen* der Kommunikation guter Absichten hingewiesen. Gute Absichten »haben eine Suggestivkraft und nähern sich dem einzelnen mit dem Gewicht einer selbstgerechten Mehrheit und meist in Form von Fragen, deren Beantwortung nicht verweigert werden«<sup>41</sup> kann. Durch die Kommunikation von guten Absichten stellt sich der Redner selbst in ein besseres Licht und entzieht den Zuhörenden automatisch Achtung, indem er ihnen mangelnden Glauben oder mangelndes Engagement unterstellt. Gute Absichten langweilen, sind didaktisch fade und vor allem vorhersehbar. Die moralische Entrüstung und die »ehrwürdige Versammlung von erhobenen Zeigefingern«<sup>42</sup> sind entsprechend kraftlos und führen zu Lähmung und Kleinlichkeit.

Appellartig kommunizierte gute Absichten lähmen nicht zuletzt deshalb, weil sie den Hörer bzw. die Hörerin in die Paradoxie geforderter Spontaneität führen. Paul Watzlawick hat auf das Phänomen solcher *Sei-spontan-Paradoxien* hingewiesen. Auf Kommando geforderte Spontaneität wie der Aufruf »ändere dein Leben von Grund auf« oder »entscheide dich für den Glauben« führt unweigerlich in eine paradoxe Situation, die die Erfüllung der Forderung unmöglich macht.<sup>43</sup> Reiner Preul kommentiert: »Der Hörer, der wollen soll, und zwar hic et nunc, fragt sich, ob er denn tatsächlich will, und ist ratlos. Außerdem unterstellt der Appell, daß der Hörer bisher nicht gewollt habe.«<sup>44</sup>

Gute und nötige Ziele erreicht eine Predigt nur dann, wenn sie gelingt und dazu trägt das Gutgemeinte nichts bei<sup>45</sup>. Wenn etwas Mut macht, dann sind es gelungene Predigten, nicht gutgemeinte: Predigten mit selbständigen und scharfsichtigen Wahrnehmungen, mit Beobachtungen und Gedanken, die die Zuhörenden so nicht erwartet haben und die ihnen die Lebendigkeit, Differenziertheit und den Reichtum christlichen Lebens vor Augen führen. Die Be-

<sup>41</sup> S. NADOLNY, Das Erzählen und die guten Absichten. Münchener Poetik-Vorlesungen, 1990, 43f.

<sup>42</sup> AaO 117.

<sup>43</sup> Vgl. WATZLAWICK (s. Anm. 38), 38.

<sup>44</sup> PREUL (s. Anm. 28), 85.

<sup>45</sup> Vgl. dazu die analoge Formulierung von Nadolny in bezug auf das Gelingen eines Romans: DERS. (s. Anm. 41), 44f. Vgl. aaO 59 auch zum folgenden.

schreibung und Vergegenwärtigung christlichen Lebens in der Predigt läßt den Zuhörenden dabei viel Raum für sich selbst und ihre eigenen Gefühle, Gedanken und Assoziationen. Religion wird hier nicht aufgedrängt. Es wird auch nicht mit Hilfe moralischer Appelle *diffuser Handlungsdruck*<sup>46</sup> erzeugt. Gerade durch eine wohltuende *Distanz* wird bei den Zuhörenden die Bereitschaft geweckt, sich durch die klare und lichte Darstellung christlichen Lebens anregen und affizieren zu lassen und sich in den Kommunikationsprozeß hineinnehmen zu lassen wie in einen Raum. Wenn der Hörer bzw. die Hörerin spürt, daß Veränderungen in ihm oder ihr nicht allzu absichtsvoll und platt herbeigeführt werden sollen, sondern man ihm oder ihr mit Wohlwollen, Achtung und Würde begegnet, steigt die Wahrscheinlichkeit erheblich, Defizite und Fehlentwicklungen im eigenen Leben und Glauben zu erkennen und sich durch die zirkulierende Kommunikation des Evangeliums verändern und beleben zu lassen. Vorherige Annahmen über die Realität werden auf diese Weise konstruktiv irritiert und der Glaube durch die Kommunikation gefördert und stabilisiert.

Das darstellende Handeln in der Predigt hat bei Schleiermacher insofern immer auch konstruktiv-verbreitenden, nie nur rein darstellenden Charakter. Es belebt nicht nur die schon bestehende Gemeinschaft, sondern stiftet zugleich auch neue Gemeinschaft<sup>47</sup>. Immer aber fragt sich eine professionsethisch sensible Geistliche, wie die Mitteilungen in der Predigt für andere annehmbar gemacht werden können<sup>48</sup>. Denn das darstellende Handeln hat für Schleiermacher keinen anderen Zweck, »als das eigene Dasein für andere aufnehmbar zu machen«<sup>49</sup> und dazu bedarf es der *Kunst* und der Besonnenheit. Wesentlich für die Predigtgestaltung ist für Schleiermacher deshalb »eine Mittheilung des religiösen Bewußtseins, die die Versammlung *leicht auffassen kann*, und die in einer solchen Region sich bewegt, daß die Hörer *geneigt sind* sie aufzufassen«<sup>50</sup>.

Das Predigen versteht sich für Schleiermacher insofern keineswegs von selbst und ist auch nicht nur eine Frage der richtigen Gesinnung oder der guten Absichten. Professionsethisch sensibel fragt Schleiermacher vielmehr gezielt danach, mit welchen Kunstregeln man der hörenden Gemeinde das Hören und Verstehen und damit nicht zuletzt das Einstimmen in das Gesagte erleichtern kann, um am Ende eine wohltätige Erbauung<sup>51</sup> zu erreichen. Nur auf diesem

<sup>46</sup> Vgl. zu diesem Begriff: R. PREUL, Der Wandel der Kommunikationsbedingungen des Evangeliums seit der Reformation als Problem der Praktischen Theologie (in: DERS. [s. Anm. 28], 8–24), 24.

<sup>47</sup> Vgl. Schleiermacher, Die christliche Sitte (s. Anm. 6), 515.

<sup>48</sup> Vgl. AaO 50.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 213 (Hervorhebung I.K.).

<sup>51</sup> Vgl. aaO 260.

Wege kommt es zu einer Seelenleitung im Schleiermacherschen Sinn<sup>52</sup>. Schleiermacher reflektiert deshalb gezielt die *sozialen Folgewirkungen* christlicher Verkündigungspraxis und stellt entsprechend differenzierte *kommunikative Kunstregeln* auf, die gängige und nicht selten verheerende kommunikative Fehler in der Predigtgestaltung zu vermeiden und die Entstehung und Festigung des Glaubens zu fördern suchen.

### 3. Schrift und Gemeinde als Bezugsgrößen der Predigtarbeit

Religiöse Selbstmitteilung impliziert bei Schleiermacher eine Darstellung und Reflexion religiöser Erfahrung, die sich an den konkreten Bezugsgrößen von *Schrift* und *Gemeindeleben* orientiert. Die Norm religiöser Selbstmitteilung auf der Kanzel wie überhaupt des geistlichen Amtes besteht für Schleiermacher dabei darin, die Gemeinde *Christus* näher zu bringen und damit den Glauben an Christus wahrscheinlicher zu machen<sup>53</sup>. Die religiöse Selbstmitteilung in der Predigt versucht deshalb, in allem an Christus zu erinnern. Denn nur, wenn sich die Predigt an Christus orientiert, kann der Heilige Geist durch sie wirken<sup>54</sup>. Sehr unmißverständlich formuliert Schleiermacher in der Glaubenslehre: »... jede zur Gottseligkeit wirksame Selbstmitteilung sei gewiss auch *schriftmäßig* und jede schriftmäßige sei auch *erbaulich*. Denn da kein wahrer Christ als solcher in seinem Innern etwas kann festhalten wollen und kräftig werden lassen, als nur insofern er darin Christum wieder erkennt: *so kann auch keiner* in seiner Selbstmitteilung in bezug nämlich auf die christliche Gemeinschaft *sich selbst und das Seinige empfehlen und verbreiten wollen, sondern nur Christum und das, was von diesem in ihm lebt*«<sup>55</sup>. Alle Äußerungen auf der Kanzel müssen deshalb »auf die Auffassung Christi aus der Schrift zurückgeführt werden [können], so daß jeder nur als erinnerndes und entwickelndes Organ der Schrift wirken darf«<sup>56</sup>. Der Kanon der Schrift ist zwar kontingent, aber als erste von vielen möglichen Darstellungen des christlichen Glaubens gleichzeitig zur Norm für alle folgenden Darstellungen geworden<sup>57</sup>.

<sup>52</sup> Vgl. zu diesem Begriff: aaO 41, 58 u.ö., und: F. Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen. Zweite umgearbeitete Ausgabe 1830 (in: D. SCHMID [Hg.], KGA I/6, 1998, 317–446) § 263, 419.

<sup>53</sup> Vgl. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 57.

<sup>54</sup> Vgl. Schleiermacher, Der christliche Glaube (s. Anm. 8), II, 267.

<sup>55</sup> AaO 310 (Hervorhebung I.K.).

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Vgl. aaO § 129, 288. Sowohl die heilige Schrift als auch der Dienst am göttlichen Wort zählen für Schleiermacher zu den wesentlichen und unveränderlichen Grundzügen der Kirche. Vgl. aaO 278.

Immer wieder schärft Schleiermacher ein, daß die öffentliche Darstellung des christlichen Lebens an das göttliche Wort gebunden ist<sup>58</sup> und die Schrift das »Centrum aller Gedankencombinationen«<sup>59</sup> der Predigtarbeit werden müsse. Alle Gedanken der Predigtarbeit müssen ihr biblisches Fundament haben<sup>60</sup>. Der Geistliche sollte deshalb »in beständigem Verkehr mit der Schrift begriffen«<sup>61</sup> sein und bei seiner Auslegung immer den Geist und Zusammenhang der ganzen Schrift im Blick haben. Eine unmittelbare, von Schrift und Gemeinde unabhängige Selbstmitteilung ist für Schleiermacher insofern ganz abwegig und droht nicht zuletzt aufgrund ihrer subjektiven Einseitigkeit und Zufälligkeit die gemeindliche Erbauung und Belebung zu stören oder gar zu verhindern<sup>62</sup>.

Doch nicht nur die Orientierung an biblischen Inhalten ist für die Gestaltung der Predigt konstitutiv. Nicht weniger nachdrücklich betont Schleiermacher, daß die Predigt nur dann wirksam sein kann, wenn sie sich in einem beständigen *Dialog mit der Gemeinde*, ihren Fragen, Einwänden, Anfechtungen und Bedürfnissen befindet. Als Repräsentant der Gemeinde muß der Prediger deshalb »von der gemeinsamen Anregung«<sup>63</sup> der Gemeinde ausgehen und das in der Predigt behandeln, was die Gemeinde bewegt, denn »was das Leben selbst giebt zu vernachlässigen und sich nur an das zu halten was die christlichen Feste darbieten, ist einseitig«<sup>64</sup>.

Voraussetzung für eine solche Gemeindeorientierung ist freilich, die Gemeinde überhaupt zu kennen und das heißt, sich *intensiv in sie einzuleben*: »Der Geistliche lebt in und mit seiner Gemeinde .... Wenn dem Geistlichen seine Gedankenreihe entsteht aus seiner Kenntniß vom Bedürfniß der Gemeinde: so entsteht sie ihm auf die rechtmäßigste und unmittelbarste Weise, sie geht hervor aus dem gemeinsamen Leben.«<sup>65</sup> Erst auf der Grundlage dieser intensiven Kenntnis, der konkreten Würdigung gemeindlichen Lebens und der daraus resultierenden Vertrautheit von Prediger und Gemeinde ist es möglich, gezielte Impulse zu setzen, wirksam auf Defizite christlichen Lebens aufmerksam zu machen und damit die Weckung und Stärkung des Glaubens in der Gemeinde zu fördern. Kann sich der Prediger dagegen nicht in den Zustand der Gemeinde hineinversetzen und entspringen seine Mitteilungen lediglich seinem eigenen Gemütszustand, ist

<sup>58</sup> Vgl. aaO § 135, 315.

<sup>59</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 242.

<sup>60</sup> Vgl. aaO 282.

<sup>61</sup> AaO 241.

<sup>62</sup> Vgl. aaO 243. Vgl. auch: Schleiermacher, Die christliche Sitte (s. Anm. 6), 549.

<sup>63</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 204.

<sup>64</sup> AaO 205.

<sup>65</sup> AaO 240.

die Wahrscheinlichkeit, daß die Predigt das Ziel der Glaubensförderung und Seelenleitung erreicht, gering<sup>66</sup>.

Die Predigt muß also zum ersten *schriftgemäß* sein. Die Schriftgemäßheit bürgt für die *Wahrheit* des Predigtinhaltes. Sie muß sich zum zweiten aber auch sensibel auf das Leben der Gemeinde beziehen, sonst sind Zweifel an der *Fruchtbarkeit* und *Nützlichkeit* der Predigt angebracht<sup>67</sup>. Beide Kriterien, die Text- und Gemeindebezogenheit, die Wahrheit und Nützlichkeit religiöser Rede, verhalten sich für Schleiermacher wie zwei Brennpunkte einer Ellipse zueinander und müssen deshalb »in Beziehung auf die Rede vollkommen in einander gearbeitet sein«<sup>68</sup>. Das heißt, der Geistliche muß beim Nachdenken über die Schrift konkret *imaginieren* können, wie seine Gemeinde über einen bestimmten Text denkt und was sie gewohnt ist<sup>69</sup>. Er muß im inneren Dialog mit der Gemeinde ihre Zweifel, Einwände und Fragen sich vorstellen und zugleich im Gespräch mit der Schrift bearbeiten und so gut wie möglich beantworten können<sup>70</sup>. Es geht insofern nicht darum, sich unmittelbar an den Bedürfnissen der Gemeinde zu orientieren, sondern sie im Licht des Glaubens und des intensiven Nachdenken über die Schrift zu deuten und ihnen eine bestimmte Richtung zu geben<sup>71</sup>.

Nur wenn der Prediger beide Beziehungen, diejenige zur Schrift und diejenige zur Gemeinde, pflegt, kommt es zur Erbauung der Gemeinde<sup>72</sup>. Ist die Beschäftigung mit der Schrift oder das Zusammenleben mit der Gemeinde defizitär, bahnt sich subjektive Willkür den Weg oder aber es geht die Lebendigkeit der Darstellung in der Eintönigkeit unanschaulicher Wahrheiten und unfruchtbarer und belangloser Erkenntnisse verloren<sup>73</sup>. Schleiermacher sieht die Tätigkeit des Predigers damit ganz in den Dienst an der Gemeinde und ihrer Glaubensförderung gestellt. Die *Orientierung an der Schrift* vermag dabei sowohl einer Trivialisierung der Predigtinhalte als auch einer problematisch-naiven Subjektzentrierung der Predigt entgegenzuwirken. Die *Orientierung an der Gemeinde* wiederum fordert die Person des Predigers bzw. der Predigerin dazu heraus, einen lebendigen Dialog mit der Gemeinde vor Ort zu führen, dabei die *ganze Ge-*

<sup>66</sup> Vgl. aaO 240. »Der Geistliche muß sich so in den Zustand der Gemeine versetzen können daß dieser sein eigener wird«, ebd.

<sup>67</sup> Vgl. zu beiden Kriterien: AaO 277f.

<sup>68</sup> AaO 234.

<sup>69</sup> Vgl. aaO 248.

<sup>70</sup> Vgl. ebd.

<sup>71</sup> Vgl. aaO 228 u. 204.

<sup>72</sup> Vgl. aaO 248.

<sup>73</sup> Vgl. aaO 243 und: F. Schleiermacher, Das Ziel der Wirksamkeit unserer evangelischen Kirche (Predigt) (in: Ders., Kleine Schriften und Predigten, hg. von H. GERDES u. E. HIRSCH, Bd. 3. Dogmatische Predigten der Reifezeit, 1969, 136–154), 151.

*meinde* und nicht nur einen abstrakten Hörer im Blick zu haben, um konkret auf ihre Bedürfnisse, Fragen und Zweifel eingehen zu können<sup>74</sup>.

Schleiermacher beläßt die beiden Bezugsgrößen Schrift und Gemeinde und damit die Kriterien der Wahrheit und Nützlichkeit nicht in antagonistischer Spannung, sondern verbindet beide Perspektiven zu einer komplexen, sich wechselseitig fördernden Einheit. Nur wenn die Frage nach der Wahrheit und damit die Frage nach der geistlichen Substanz mit der Rücksichtnahme auf die konkreten Kommunikationsbedingungen des Gemeindelebens vor Ort verbunden wird, kommt es zu einer anregenden und belebenden Darstellung des christlichen Lebens. Nur dann sind die Bedingungen gegeben, unter denen die Predigt ihr unwahrscheinliches Ziel, nämlich den Glauben wahrscheinlicher zu machen, erreichen kann.

#### 4. Rhetorische Kunstregeln im Dienst des Glaubens

Nicht nur Schleiermachers grundlegende Überlegungen zur Darstellung christlichen Lebens und seine Reflexionen in bezug auf den Inhalt der Predigt, auch seine *rhetorischen Kunstregeln* stehen ganz im Dienst der Glaubensförderung der Gemeinde. Sie versuchen, den besonderen Bedingungen der Kommunikation unter Anwesenden Rechnung zu tragen und beweisen eine erstaunliche Sensibilität für die *Störanfälligkeit* und die *begrenzte Aufnahmekapazität interaktiver Kommunikation*<sup>75</sup>. Schleiermacher weiß kommunikationstheoretisch mithin sehr fein zwischen den Chancen und Grenzen mündlicher Kommunikation und anderen Kommunikationsformen wie etwa der schriftlichen Kommunikation zu unterscheiden. Sehr treffend bemerkt er beispielsweise in bezug auf die geringe Aufnahmefähigkeit in der direkten Kommunikation und die Flüchtigkeit der Gedanken: »Der Zuhörer vernimmt successiv, er vernimmt immer nur einen Satz, der folgende drängt den ersten zurück und er riskiert daß er alles vorhergehende über jedes einzelne verliert.«<sup>76</sup> Um so wichtiger ist es, daß sich die religiöse Rede an die beschränkte Leistungsfähigkeit der mündlichen Kom-

<sup>74</sup> Beide Bezugsgrößen im Blick zu haben und unmittelbar aufeinander beziehen zu können, ist im Übrigen eine Fertigkeit, die man sich »nur durch Übung« erwirbt. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 248.

<sup>75</sup> Zur Interaktion als spezifischer Kommunikationsform unter körperlich Anwesenden vgl. N. LUHMANN, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde., 1997, 812ff. Zu den Auswirkungen dieser Kommunikationsform auf die pastorale Professionsethik vgl. I. KARLE, Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft, 2001, 59ff; zu den Auswirkungen auf die Kommunikationsbedingungen im Gottesdienst vgl. ausführlich: DINKELE (s. Anm. 10), 114ff.

<sup>76</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 255.



munikation anpaßt und die Zuhörerinnen und Zuhörer nicht überfordert, sondern sie bei der Rezeption des Gehörten durch ihre rhetorische Komposition unterstützt.

Konkret unterstützt werden kann das Gedächtnis der Zuhörenden in der Predigt nach Schleiermacher beispielsweise dadurch, daß ein klarer thematischer *Leitfaden* die religiöse Rede prägt<sup>77</sup>. Die Predigt verzichtet dann darauf, das ganze christliche Leben zu behandeln und grenzt mit Rücksicht auf die Aufnahmekapazität der Zuhörenden ihr Thema quantitativ und qualitativ sorgfältig ein<sup>78</sup>. Im Hinblick auf die geringe Aufnahmekapazität in der Kommunikation unter Anwesenden ist es darüber hinaus unabdingbar, daß die Predigt in bezug auf die Bedeutsamkeit und den Ton ihres Inhaltes in einem ständigen »Steigen und Sinken«<sup>79</sup> begriffen ist. Denn es ist nicht möglich, in der mündlichen Kommunikation dauerhaft aufmerksam zu sein bzw. sich ständig auf höchstem Bedeutungsniveau zu bewegen. Die Hörenden brauchen die Möglichkeit, sich von Zeit zu Zeit erholen und auf ein niedrigeres Niveau der Aufmerksamkeit »absinken« zu können<sup>80</sup>. Dauerhaftes Pathos schadet der Kommunikation deshalb ebenso wie langweilige Einförmigkeit.

Diese wenigen Beispiele aus der Fülle von Schleiermachers rhetorischen Überlegungen mögen genügen, um zu zeigen, wie Schleiermacher die Rhetorik in den Dienst der Glaubensförderung stellt. In Anlehnung an die Schritte der klassischen Rhetorik führt Schleiermacher vor, wie die Klarheit und Stimmigkeit der Gedanken, der Aufbau der Predigt, ihr Sprachstil, ihre Modulation, die Art und Weise ihrer Präsentation die Wirkungsweise der Predigt beeinflussen und bei ihrem Gelingen das Zuhören und Auffassen des Inhaltes wesentlich erleichtern. Gelingt eine Predigt rhetorisch und sprachlich dagegen nicht, wirkt dies störend und hemmend für die Rezeption. Die Zuhörenden werden durch die Predigt ermüdet, gelangweilt oder verwirrt.

Schleiermacher möchte es den Zuhörenden mit seinen Regeln der Kunst mithin möglichst leicht machen, sich auf die Glaubenskommunikation einzulassen: »Die ganze Rede ist nur ein Gefangennehmen der Zuhörer, welches man sich so vorstellen muß als ob sie sich immer wieder los machen wollten.«<sup>81</sup> Dieses »Gefangennehmen« der Zuhörenden in der Kommunikation läuft zum

<sup>77</sup> Vgl. ebd.

<sup>78</sup> Vgl. aaO 258 u. 275.

<sup>79</sup> »Diese Differenz gehört zu der Lebendigkeit des ganzen, und es könnte nur eine mechanische Composition sein die nicht eine solche Oscillation hätte.« AaO 276. Vgl. auch aaO 294.

<sup>80</sup> Vgl. dazu: N. LUHMANN, Systeme verstehen Systeme (in: DERS./K. E. SCHORR [Hg.], Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik, 1986, 72–117), 101.

<sup>81</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 261.

einen über den Inhalt der Predigt, zum andern aber auch über die Art und Weise ihrer Darstellung, das *Wie* des richtigen Predigens<sup>82</sup>. Selbstverständlich läßt sich die christliche Gesinnung auch spontan und unmittelbar und damit ohne *Kunst* mitteilen, aber um der gezielten Wirkung willen sollte die Kunst zu Hilfe genommen werden<sup>83</sup> und keine Anstrengung im Hinblick auf eine sprachlich und rhetorisch gelungene Gestaltung der Predigt gescheut werden<sup>84</sup>. Die Predigt bedarf der Darstellungsmittel der redenden Künste wie denn der Gottesdienst insgesamt »ein Kunstganzes sein muß und nur als ein solches existieren kann«<sup>85</sup>.

Es ist deutlich, daß es Schleiermacher mit der homiletischen Rhetorik niemals um eine Manipulation der Predigtgemeinde geht. Nicht zufällig mahnt er nachdrücklich und in kritischer Distanz zur klassischen Rhetorik zur Zurückhaltung im Hinblick auf Mimik, Gestik, Modulation und rhetorischer Selbstgefälligkeit auf der Kanzel<sup>86</sup>. Es geht Schleiermacher vielmehr darum, mit der konkreten rhetorischen Gestaltung und interaktiven Präsentation der Predigt auf die komplexen Bedingungen mündlicher Kommunikation Rücksicht zu nehmen, um die Aufmerksamkeit der Hörerinnen und Hörer für die *inhaltliche Darstellung* des christlichen Glaubens überhaupt erst zu gewinnen. Schleiermacher weiß insofern, wie unwahrscheinlich es ist, daß Kommunikation gelingt und wie wahrscheinlich es umgekehrt ist, daß die Zuhörenden sich los machen vom Kommunikationsprozeß, wie leicht sie sich irritieren und ablenken lassen, ihren eigenen flüchtigen Gedanken nachhängen und wieder vergessen, was eben gesagt wurde<sup>87</sup>.

Die rhetorische Kunst steht beim Predigen ausschließlich im Dienst der Förderung des Glaubens. Ihr Ziel ist es, kommunikative Störungen möglichst zu vermeiden und die Zirkulation des Glaubens durch eine gelungene Kommunikation möglichst anzuregen. Es versteht sich von selbst, daß die rhetorischen Kunstregeln dabei so wenig wie die kommunikationstheoretischen und inhaltlichen Kunstregeln den Glauben gezielt hervorbringen können. Die Kunst der

<sup>82</sup> Schleiermacher geht es, wie in der Praktischen Theologie als Technik überhaupt, um die richtige Verfahrensweise der zu erledigenden Aufgaben. Vgl. ders., Kurze Darstellung (s. Anm. 52), § 260, 418.

<sup>83</sup> Vgl. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 46; vgl. auch aaO 78: »... wollen wir eine große Kirche: so müssen wir auch die Kunst im Cultus wollen. Die große Kirche nämlich kann nicht bestehn ohne eine allgemeine Aeußerung der religiösen Erregtheit. Diese allgemeine Aeußerung aber hebt schon die Unmittelbarkeit der religiösen Erregtheit also auch das gänzlich kunstlose auf.«

<sup>84</sup> Vgl. Schleiermacher, Über die Religion (s. Anm. 11), 269.

<sup>85</sup> Schleiermacher, Die christliche Sitte (s. Anm. 6), 549.

<sup>86</sup> Vgl. Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 297ff.

<sup>87</sup> Vgl. aaO 295ff.

Rede kann das Wahrscheinlichwerden des Glaubens lediglich *fördern*, aber nicht erzeugen<sup>88</sup>. Denn: »Die Hauptsache d.h. das von der Sache ergriffen sein ist eine Gabe Gottes« und »deshalb auch keine Kunst.«<sup>89</sup>

### *Summary*

Schleiermacher developed an art of preaching whose purpose was to strengthen faith. In it, issues of communication, content and rhetoric were related to each other rather than being played off against each other. In addition, the relationship between individually and sociality and between the minister as a person and his congregation was not seen as antagonist but as something which could benefit both sides.

---

<sup>88</sup> Vgl. dazu auch: R. SCHMIDT-ROST, Die Bedeutung der »Kunstregeln« für die Praktische Theologie (PthI 12, 1992, 195–210).

<sup>89</sup> Schleiermacher, Die praktische Theologie (s. Anm. 11), 224.